

Feministisch theologische Perspektiven auf Sicherheit und Gewaltfreiheit **Feministisch-homiletischer Online-Fachtag: Feministisch predigen 26.02.2024**

Ich nähere mich dem Thema in verschiedenen Schritten:

I. Mein biographischer Zugang

Ich gehöre zu der Generation, deren Eltern als Jugendliche im Nationalsozialismus aufgewachsen sind. Mein Vater kam mit einer schweren Kriegsverletzung als junger Mann aus dem Krieg zurück, als kriegsverwundeter Mann. Und das nicht ‚nur‘ körperlich, wie ich als Heranwachsende nur ahnen konnte. NS-Zeit und Krieg wurden erst im Religions- und Geschichtsunterricht zu offen diskutierten Themen.

Die Auseinandersetzung mit den politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen – Aufrüstung, nukleare Bedrohung, drohende Klimakrise, tief verwurzelte Diskriminierung von Frauen, Schwulen und Lesben, Rassismus - trieb uns um, sowohl in Bezug auf Theologie und Kirche als auch in Bezug auf unsere Lebensform und Relevanz für den Alltag.

Seit 1978 gehören mein Mann und ich zur Kommunität Laurentiuskonvent - mit dem wir in Hamburg das Ökumenischen Forum 8 Jahre lang mit aufgebaut haben. Zur DNA der Kommunität gehört das friedenspolitische Engagement. So ist der Konvent Mitgründer von Church and Peace und *gewaltfrei* handeln.

Den feministisch-theologischen Aufbruch ab dem Ende der 70er Jahre haben wir in der ev. Studierendengemeinde in Paderborn, in der ich Pastorin war, miterlebt und auch mitgestaltet, für uns untrennbar von den friedenspolitischen Themen.

Und in meiner Arbeit von 1990 bis 1997 für die „Ökumenische Dekade – Solidarität der Kirchen mit den Frauen“ des ÖRK war das zentrale Thema ‚Gewalt‘, Gewalt gegen Frauen auf allen Ebenen:

In Beziehungen, strukturell, als Opfer und Überlebende von Frauenhandel, Vergewaltigung im Krieg, aber auch Frauen als Akteurinnen im Aufstand gegen Gewalt. Dafür waren die Vernetzung als ‚Frauen in Schwarz‘ und später die Kampagne des ÖRK ‚Thursdays in Black‘ wichtige spirituelle und politische Aktionsformen.

Seit 2009 bin ich Vorsitzende von Church and Peace:

Es waren die historischen Friedenskirchen, die damals nach dem 2. Weltkrieg die theologische Auseinandersetzung darüber, ob Gewalt, insbesondere militärische Gewalt theologisch legitimiert werden darf, einforderten.

Aus diesen Diskursen und der Vernetzung ist Church and Peace entstanden - als europäische und ökumenische Plattform für Menschen aus Gemeinschaften, Kirchen und Friedensorganisationen, die ihr Friedenskirche-Sein konkret leben wollen:

durch den Einsatz für bedrängte Menschen in Konfliktgebieten oder auf der Flucht, durch Einüben von gewaltfreiem Widerstand in bewaffneten Konflikten, durch Einsatz gegen Waffenexporte und Militarisierung, insbesondere gegen die alarmierenden Entwicklungen in der Europäischen Union.

Church and Peace umfasst heute rund 100 Einzelmitglieder und Gemeinden, Gruppen, Kirchen in West-, Ost- und Südosteuropa. Wir bilden ein Netzwerk aus inzwischen 14 europäischen Ländern, darunter Albanien, Kosovo, Kroatien, Nordmazedonien und Serbien –

Gruppen in Südosteuropa, die besonders herausgefordert sind durch die wieder aufflammenden Spannungen in der Region.

Heute diskutieren wir bei unseren Konferenzen auch die Anfragen an patriarchale Gottesbilder und Gewaltfreiheit, Gendergerechtigkeit, inklusive Theologie. Bei der letztjährigen Konferenz ging es um Kolonialismus und Rassismus als Herausforderung für Friedenstheologie, -spiritualität und -praxis.

II. Kritische Friedensforschung und Feministische Forschung

Es ist interessant, dass ich bisher wenig Veröffentlichungen zum Zusammenhang von Feministischer Theologie und einer Ethik der Gewaltfreiheit gefunden habe.

Vielleicht weiß jemand von Ihnen mehr!

Im öffentlichen Diskurs wie in Studien geht es vor allem um feministische Friedensförderung und Außenpolitik. Hintergrund ist die UN-Resolution 1325 und ihre Folgen, also die Rolle von Frauen in Konflikten, sowohl als Opfer bzw. Überlebende, als auch als Akteurinnen, Expertinnen für Überleben, Wiederaufbau und Zusammenhalt.

Und das bedeutet:

- Die Förderung von Geschlechtergerechtigkeit und die Bekämpfung von Diskriminierung, Ungleichheit und Gewalt, die auf Geschlecht, Sexualität, Ethnizität, Religion, Klasse oder anderen Faktoren basieren.
- Die Transformation der Strukturen und Kulturen, die Konflikte und Gewalt erzeugen oder aufrechterhalten, wie z.B. Militarismus, Patriarchat, Rassismus, Neoliberalismus, etc.
- Die Schaffung von inklusiven und nachhaltigen Frieden, der die Bedürfnisse, Rechte und Interessen aller Menschen respektiert und schützt, und der die Umwelt und die natürlichen Ressourcen bewahrt.

Allerdings ist Gewaltfreiheit als Methode der Konflikttransformation kein zentrales Merkmal feministischer Außenpolitik – das erleben wir ja gerade täglich.

So wende ich mich erstmal den Versuchen zu, kritische Friedensforschung und feministische Forschung zusammendenken: Was sagen sie zu Gewaltfreiheit als politischer Option?

Ich lese bei der Friedensforscherin aus Klagenfurt, Claudia Brunner: „Kritische Friedensforschung und feministische Forschung haben vieles gemeinsam...Ihr geteiltes Erkenntnisinteresse an Gewaltverhältnissen und deren Eindämmung macht sie auch unbequem: für die, die von ihren Analysen adressiert werden, aber auch für die, die darauf aufbauende Kritik artikulieren und dabei ihr eigenes Verhältnis zu Gewalt reflektieren müssen. Eine Begleiterin dieser Unbequemlichkeit ist nämlich die Utopie von Gewaltlosigkeit (in den eigenen Handlungen) und Gewaltfreiheit (als gesellschaftliches Ziel), die mit dem Aufruf zu umfassendem Gewaltverzicht einhergeht...

Ein dezidiert weiter Gewaltbegriff, der auch strukturelle, symbolische, kulturelle, normative, ethische und epistemische Gewalt inkludiert, verkompliziert die ohnehin schon anspruchsvolle Utopie. Doch das Bestehen sowohl auf weite Begriffe von Gewalt als auch auf einer Eindämmung ihrer Phänomene zeichnet feministische Theoriebildung ebenso wie kritische Friedensforschung aus.

Daran orientierte Politik und Wissenschaft darf in antifeministischen und gewalteskalierenden Zeiten weder auf das eine noch auf das andere verzichten.“¹

So Claudia Brunner. Ich höre, wenn sie von feministischer Forschung spricht, was das für feministisch-theologische Forschung bedeuten könnte:

Das weite Verständnis von Gewalt ist uns vertraut durch jahrzehntelang feministisch-theologische Forschungen, wir versuchen es umzusetzen in lokalen und weltweiten Kampagnen gegen Gewalt auf allen Ebenen. Und es korrespondiert ja mit dem weiten Begriff des ‚gerechten Friedens‘, der in der Ökumene den ‚gerechten Krieg‘ ersetzt hat.

Ich lese Claudia Brunner so, dass es darum geht, „die *Utopie von Gewaltlosigkeit* (in den eigenen Handlungen) und *Gewaltfreiheit* (als gesellschaftliches Ziel), die mit dem Aufruf zu *umfassendem Gewaltverzicht* einhergeht“ weiterzudenken auch im Blick auf ihre friedenspolitische Relevanz.

Und so stellt sie fest:

„Die tief liegenden und weit wirkenden Dimensionen epistemischer Gewalt mögen selbst die überzeugteste postkoloniale/ dekoloniale/ Schwarze/queere Feministin entmutigen... Die Utopie einer gesellschaftlich gerecht verteilten Option nicht nur auf individuelle Gewaltlosigkeit, sondern auch auf kollektive Gewaltfreiheit kann nur durch ein beständiges Ringen mit Gewaltförmigkeiten unterschiedlichster Art, also auch der epistemischen, glaubwürdig verfolgt werden, und ist ein von Scheitern und Lernen begleiteter Prozess.“²

„Es wäre nicht feministische Theorie und Praxis, wenn sie nicht weiter nach einem Ausweg aus den Zumutungen des Unmöglichen suchte, um ihrer differenzierten Utopie von Gewaltlosigkeit/Gewaltfreiheit treu zu bleiben: der Vorstellung von einer Welt, die (noch) nicht real und auch nicht in allen Einzelheiten denkmöglich im Sinne ihrer operativen Umsetzung ist.“³

Darin verbinden sich für mich Friedensforschung, feministische Forschung und feministische Theologie: In dem leidenschaftlichen Ringen darum, „ihrer differenzierten Utopie von Gewaltlosigkeit/Gewaltfreiheit treu zu bleiben: der Vorstellung von einer Welt, die (noch) nicht real und auch nicht in allen Einzelheiten denkmöglich im Sinne ihrer operativen Umsetzung ist.“

Das „beständige(s) Ringen mit Gewaltförmigkeiten unterschiedlichster Art“ ist tief eingezeichnet in die Geschichte von Kirche und Theologie als der Weg, den wir heute in der ökumenischen Bewegung als ‚Pilgerweg der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung‘ nennen. Und diese Utopie nennen wir Reich Gottes, Schalom für Lebende und Tote, Mensch und Natur.

Dazu gehören für mich Begriffe wie Gerechtigkeit, Betrauerbarkeit, Verwundbarkeit.

¹ Claudia Brunner, Vom Ringen mit der Utopie: Gewalt(freiheit), Feminismus und Wissenspolitik, in: Brigitte Bargetz/Eva Kreisky/Gundula Ludwig (Hg.) 2017: Dauerkämpfe. Feministische Zeitdiagnosen und Strategien, Frankfurt am Main: Campus, 263-271, S.263

² S.267

³ S.268

III. Gerechter Friede: Sicherheit durch Gerechtigkeit

Der Begriff ‚Sicherheit‘ hat eine zentrale Rolle im aktuellen politischen Diskurs. Es geht um Sicherheitsbündnisse, Sicherheitsgarantien durch Beistandserklärungen, Sicherheit durch Waffenproduktion, Waffenlieferungen, militärische Aufrüstung...

Sie kennen vielleicht die kritische Anfrage von D. Bonhoeffer aus seiner Rede auf der Jugendkonferenz in Fanö 1934:

Wie wird Friede? Durch ein System von politischen Verträgen? Durch Investierung internationalen Kapitals in den verschiedenen Ländern? d. h. durch die Großbanken, durch das Geld? Oder gar durch eine allseitige friedliche Aufrüstung zum Zweck der Sicherstellung des Friedens?

Nein, durch dieses alles aus dem einen Grunde nicht, weil hier überall Friede und Sicherheit verwechselt wird. Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit.

Denn Friede muß gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und läßt sich nie und nimmer sichern. Friede ist das Gegenteil von Sicherung...⁴

Ein großer visionärer Text – und eine Zumutung für uns als Kirche und Kirchen.

Und auch von Dorothee Sölle ein Text zu Beginn:

„Kinderfragen

Es gibt viel Angst mein Jüngstes

die ich dir nicht nehmen kann

Großmutter ist gestorben

und Panzer brauchen sie für den Krieg

Es gibt viel ich kann nicht

wenn du mich fragst, mein Jüngstes

Großmutter schälte Kartoffelschlangen

Der Friede ist ein Hirsekorn klitzeklein

Die großen Jungs in den Panzern

fürchten sich auch und wollen lieber rein

das Reich Gottes ist noch winziger

als du warst und wird ein Baum sein.“⁵

Ja, „der Friede ist ein Hirsekorn, klitzeklein“. Und wir glauben dennoch voller Zagen und Zuversicht daran, dass das Reich der Gerechtigkeit und des Friedens, das dieser Welt verheißen ist, unter uns wächst – und ein Baum sein wird.

Ich habe bei diesem Gedicht Eltern und Großeltern vor Augen, die für ihre verschreckten Kinder, die kleinen und die großen Jungs und Mädchen, ein Leben ohne Angst wollten – und ich bin selbst so eine Mutter und Großmutter. Und nun ist auch in Europa schon seit mehr als 2 Jahren Krieg!

⁴ BONHOEFFER, Dietrich: Rede auf der Jugendkonferenz in Fanö 1934. Online zugänglich unter: <https://www.dietrich-bonhoeffer-verein.de/dietrich-bonhoeffer/bonhoeffers-friedensverstaendnis/> (Letzter Zugriff am 24.07.2022).

⁵ SÖLLE, Dorothee: der dritte weg. Online zugänglich unter: <https://www.lebenshaus-alb.de/magazin/003223.html> (Letzter Zugriff am 22.07.2022).

Nun ist Terror, in der Ukraine, in Israel, in Gaza, in Afghanistan, in Mali, im Jemen, im Irak...mit weltweiten Auswirkungen.

Machen wir uns auf die Suche nach dem Hirsekorn. Mehr kann es nicht sein. Keine und keiner weiß, ob die Saat, die er oder sie sät, aufgeht, groß wird und Früchte trägt.

Nicht wir, die wir für Gewaltfreiheit stehen, nicht all diejenigen, die davon nichts halten.

In den prophetischen Büchern der Bibel gibt es eine Fülle von Zusagen, dass Menschen in Sicherheit wohnen werden.

So beim Propheten Hosea:⁶

Ich schließe für sie an jenem Tag

mit den Tieren des Feldes, den Vögeln des Himmels

und dem Gewürm des Erdbodens einen Bund.

Bogen und Schwert und Krieg breche ich weg aus dem Land

und lasse sie in SICHERHEIT wohnen. (Hos 2,20)

Und es gibt klare Ansagen:

Ihr sollt meine Satzungen ausführen und meine Rechtsbestimmungen beachten und sie tun, dann werdet ihr im Lande in SICHERHEIT wohnen.

Das Land wird seine Frucht geben, und ihr esst bis zur Sättigung und wohnt sicher in ihm.

So heißt es in 3.Mo 25,18f - diese Ansage steht im Zusammenhang der Regeln für das Erlassjahr. Alle sieben Jahre soll sich das Land erholen, sollen die Schulden ausgelöst, der Schuldknecht freigelassen, Gerechtigkeit wieder hergestellt werden – auf dass sie alle in Sicherheit wohnen.

In den prophetischen Texten des Jesaja-Buches lesen wir in Kapitel 32:

9Ihr sorglosen Frauen! Steht auf! Hört meine Stimme!

Ihr selbstsicheren Töchter! Seid ganz Ohr bei dem, was ich sage!

10 Über Jahr und Tag erbebt, ihr Selbstsicheren!

Denn die Weinlese ist am Ende, das Einsammeln der Früchte bleibt ohne Ertrag.

11 Erbebt, ihr Sorglosen! Es zittere jede der Selbstsicheren!

Sie ziehe sich aus, entblöße sich, umgürte ihre Taille!

Zunächst: Es ist auffällig, wie oft hier weibliche Bilder benutzt werden, um die Beziehungen zwischen Gott und den Menschen wie unter den Menschen lebendig werden zu lassen.

9 Wohlan, ihr stolzen Frauen, hört meine Stimme! Ihr Töchter, die ihr so sicher seid, nehmt zu Ohren meine Rede!

Damit ist zum einen die Stadt angesprochen, die im westsemitischen Kulturraum weibliche Aspekte hat, für die oft Stadtgöttinnen stehen. Die Geborgenheit innerhalb der Stadtmauern, die nährenden Funktion für alle, die dort zuhause sind oder dorthin flüchten, die Schönheit der städtischen Symbolbauten war die eine Seite – aber die andere war die Gefahr, vom Feind vergewaltigt und geschändet zu werden.

Tochter Zion ist in zugleich Ort der möglichen Gottverlassenheit und Sehnsuchtsort, Metapher für Israel, für das Volk Gottes in seinem Versagen und seiner Verheißung.

⁶ Bibeltexte in der Übersetzung der BIBEL IN GERECHTER SPRACHE, Gütersloh 2006

Und hier spricht Jesaja Frauen zugleich direkt an. Natürlich partizipieren Frauen der Oberschicht immer und zu allen Zeiten von Ungerechtigkeit. Sie sind Komplizinnen oder sogar Mit-Akteurinnen im patriarchalen Gewaltssystem. Sie profitieren von den Früchten der Ausbeutung. Auch wenn die Auswirkungen dieses Systems - wie häusliche Gewalt, Menschenhandel, Vergewaltigung, um den Feind zu demütigen - sie gegenwärtig oder eines Tages selbst treffen können.

Auch davon berichten die biblischen Bücher schonungslos.

Jesaja 32

12 Auf die Brüste schlagen sie sich,

über die Pracht der Felder, über den fruchtbaren Weinstock!

13 Auf dem Acker meines Volkes wird Dornengestrüpp über Dornengestrüpp hervorsprossen, wegen all der Häuser voller Freude, wegen der übermütigen Stadt.

14 Ja, der Palast ist aufgegeben, vom Gedränge verlassen ist die Stadt.

Burghügel und Wachturm dienen für immer als Höhle, als Freude der Wildesel und als Weideplatz der Herden.

Jesaja zeichnet eine Schreckensvision. Und die Bilder, die er zeichnet, wecken in mir Bilder, die ich tagtäglich in den Nachrichten sehe und viele Bilder, die längst nicht mehr in den Nachrichten auftauchen, Bilder von Zerstörung und Chaos. Sie sind Wirklichkeit, damals und heute: Bilder von verängstigten, verletzten Menschen, zerstörten Lebenshoffnungen, zerstörter Natur, Zerstörungen durch die Klimakatastrophe - ob hier in Europa oder weltweit.

Untersuchungen weisen eindeutig den Zusammenhang zwischen Klimawandel, gewaltförmigen Auseinandersetzungen, Anwachsen radikaler Terrorgruppen und Flüchtlingsströmen auf – und führen uns damit vor Augen, wie sehr wir miteinander verwoben sind, wie sehr Ungerechtigkeit mit all ihren brutalen Folgen auch - unter anderem - Frucht unseres alltäglichen Verhaltens wie der von uns akzeptierten Politik ist. Die Frucht der Ungerechtigkeit sind Gewalt und Terror!

Es ist für mich immer wieder beeindruckend, wie konkret die biblischen Visionen sind. Sie sprechen von Fruchtbarkeit, von fruchtbarem Land im Gegensatz zu dürrer und zerstörtem Land. Sie sprechen von der Frucht der Gerechtigkeit, ganz handfest, nahrhaft, köstlich.

Ich habe im letzten Sommer wieder Tomaten auf meinem Balkon gezogen. Wie viel Geduld, Pflege, Sonne, Pflege und nochmal Geduld es braucht, bis sie zu köstlichen reifen Früchten wurden! Sie brauchen die ihnen angemessenen Bedingungen.

Erst recht braucht jeder Mensch, jedes Kind, jede Frau, jeder Mann die ihm oder ihr angemessenen Lebensbedingungen. Das wäre Gerechtigkeit. Der Zuspruch und die Auseinandersetzung darum ziehen sich durch alle biblischen Bücher, stehen im Herzen unseres Glaubens.

Krieg schien zu Zeiten der hebräischen Bibel ein Grundphänomen menschlicher Existenz zu sein. Dem widersetzt sich der Heilige Israels. Gerechtigkeit und Friede, Schutz für Flüchtlinge, Barmherzigkeit für Witwen und Waisen, Schalom für das Land, Schalom für die Städte - diese Herausforderungen ziehen sich durch alle biblischen Bücher.

Gerechtigkeit bedeutet in der hebräischen Bibel: die Lebendige ergreift Partei, rückt die Verhältnisse zurecht für die, die kein Recht bekommen. Zdakah, wie es im Hebräischen heißt, beschreibt eine Beziehung zwischen Gott und Menschen, zwischen den Menschen, zwischen den Menschen und der ganzen Schöpfung. Eine Beziehung - keine Norm.

Gerechtigkeit erfahren Menschen, Gerechtigkeit erfährt das Land und Gerechtigkeit erfahren Völker, wenn ihre Bedürfnisse bzw. notwendigen Lebensbedingungen in Bezug gesetzt und ausbalanciert werden mit denen anderer, die ihre Bedürfnisse bisher auf Kosten der Benachteiligten leben.

Ich gehe zurück zu Jes.32:

*11 Erbebt, ihr Sorglosen! Es zittere jede der Selbstsicheren!
Sie ziehe sich aus, entblöße sich, umgürte ihre Taille!*

Mit anderen Worten: Zeigt Eure Verwundbarkeit!

Dazu möchte ich berichten von Maria Biedrawa. Sie ist Mitglied bei Church and Peace, katholische Friedensdiakonin und Trainerin für Gewaltfreiheit. Sie begleitet Menschen südlich der Sahara in Afrika, die sich gewaltfrei für Frieden einsetzen. Eine Erfahrung, die sie mit uns geteilt hat, hat mich sehr berührt. Sie berichtet:

In einem Flüchtlingslager in Malawi begegne ich einem Mann, der gefoltert wurde. Er zeigt mir seine schwer zu ertragenden Narben. Später kommt sein Peiniger ebenfalls in dieses Lager und wird sein Nachbar. Es herrscht die pure Angst. Dieser Flüchtling hat genug Geld gespart, um seinen Peiniger ermorden zu lassen. Als er mit mir darüber spricht, habe ich den Eindruck, dass dieses Projekt schon recht fortgeschritten ist. Ich habe einen trockenen Mund. Die Angst hat etwas Ansteckendes. Was kann man sagen, wenn es keine Worte gibt?

Er kommt abends zu mir, um seinen Plan detailliert darzustellen. Ich habe keine Worte vor so viel Schmerz. Etwas in mir bringt mich dazu, die Hände des jungen Mannes in meine zu nehmen. Ich höre mich selber sagen: „Du wirst es nicht tun und ich werde dir sagen, warum.“

Wir schweigen lange und ich sehe, wie sich sein Gesicht mit Schmerz überzieht, als stünde er seinem Peiniger gegenüber. Er flüstert: „Warum denn nicht?“ Ich höre mich sagen: „Weil du ihm dann ähnlich würdest.“ Sein Gesicht entspannt sich und leuchtet auf, er hat Tränen in den Augen. „Und wenn ich die Wahrheit schreiben würde, die ganze Wahrheit, von der ich Zeuge bin? Eines Tages wird sie ans Licht kommen und ich werde dazu beigetragen haben, dass sie bekannt ist.“

Statt Vergeltung – Gerechtigkeit. Das Unrecht erinnern und dokumentieren. Auch wenn es nochmal verwundbar macht und schmerzt.

Und Maria Biedrawa sagt: Gefährdete, bedrohte Menschen brauchen emotionale Nischen, in denen sie sich sicher fühlen können, zuversichtlich, zugehörig, sie brauchen Gleichgesinnte und dass jemand sie versteht – und das Wissen und die Sicherheit, dass jemand aufstehen wird, wenn sie von einem Einsatz nicht zurückkehren, dass sie nicht vergessen werden. Oft bitten sie bei der Abreise, in einem SMS: 'Vergiss mich nicht.'

Zurück zum Buch Jesaja. In Kap. 32 heißt es weiter:
*5Bis über uns die °Geistkraft aus der Höhe ausgegossen wird:
 Dann wird die Wüste als Baumgarten
 und der Baumgarten wird als Wald angesehen werden.
 16Dann wird in der Wüste das °Recht wohnen
 und °Gerechtigkeit im Baumgarten sitzen.
 17Dann wird die °Gerechtigkeit °Frieden schaffen
 und die Gerechtigkeit wird für °immer Ruhe und Sicherheit °bewirken.
 18Mein Volk wird auf einem °friedlichen Weideplatz wohnen,
 in sicheren Wohnungen und sorglosen Ruhestätten.*

Das ist die Wende, da beginnt das Neue – keimhaft, provozierend, behutsam, irritierend. Dieser Lebensstrom aus der Höhe, diese nährende, erquickende Veränderung ermöglicht, dass aus den Samen der Gerechtigkeit Früchte reifen: Achtung, Würde, Friede, Sicherheit, Ruhe...

Bis über uns ausgegossen wird der Geist aus der Höhe - der Geist, die Ruach, die Geistkraft Gottes, die am Beginn über der Schöpfung brütet, die uns ein lebendiges Herz geben wird, statt des steinernen, wie Jeremia prophezeit, die Trägerin der Visionen für eine Welt ohne Gewalt und Tod.

IV. Verwundbarkeit und Sicherheit

Wer ist Jesus?

Er sagt von sich: Ich war hungrig, ich war durstig, ich war fremd, ich war nackt, ich war krank und im Gefängnis. Ausgeliefert, verwundbar und verwundet.

Wenn Jesus das zu den Menschen, die um ihn herum sind, sagt, dann wissen sie, welche Abgründe an Menschen- und Gottesferne er damit beschreibt... Denn die Mehrheit der Menschen damals im Römischen Reich war arm. Das hieß tatsächlich bettelarm, unterhalb des Existenzminimums.

Die meisten Menschen jener Zeit waren bettelarm - und dann gab es noch die Armen, deren tägliches Brot zumindest soweit gesichert war, dass ihre Arbeitskraft erhalten blieb und ggf. die ihrer Familien: Die Sklavinnen und Sklaven, die Schuldknechte, die Soldaten... Und dann gab es die Menschen, die sehr reich waren!

Die Bibel ist ein Buch voller herzergreifender Geschichten über Armut und Elend, Unterdrückung und Gewalt, Hilflosigkeit und Verwundbarkeit. Aber auch über Hoffnung wider alle Hoffnungslosigkeit, über Aufbrüche in ein neues Leben, über Flucht, furchtbare Erfahrungen auf dem Weg und über Ankommen.

Menschen wurden durch Prophetinnen und Propheten ermutigt, die das Elend brandmarkten und mit eindrücklichen Mitteln versuchten, den Reichen deutlich zu machen, dass dieses Elend nicht gewollt ist von der Lebendigen. Die biblischen Bücher erinnern daran, dass die Menschen immer wieder ihre Not herausschrien und Zuflucht bei der Lebendigen

suchten, sie vor und hinter und unter ihren Füßen wussten und deshalb durchhielten. Das war ihre einzige Sicherheit.

Denn sie wussten: Gott ist ein Gott der Liebe, der Barmherzigkeit und damit der Gerechtigkeit. Liebe und Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit ist zynisch angesichts der schreienden Ungerechtigkeit, zu der Menschen immer wieder fähig sind, weil sie davon profitieren.

Katharina Kellenbach schreibt:

„Die Macht der Liebe ist nicht patriarchal, pompös und prachtvoll. Es ist die Macht, die sich in einem brennenden Dornbusch offenbart hat, in einem armseligen Stall zu Fleisch wurde, und von stammelnden Propheten und schäbigen Wanderpredigern verkündet wurde. Diese Macht ist unteilbar. Sie ist allen Menschen gleichermaßen zugänglich, egal welchen Geschlechts, Hautfarbe, Nationalität oder Religion sie angehören mögen. Ihr kann keine Mauer standhalten.“⁷

Verwundbarkeit und Ohnmacht, das sind beunruhigende und verunsichernde Aspekte menschlicher Existenz.

Ich erinnere an die entsprechende Studie der norwegischen lutherischen Kirche aus dem Jahre 2000. Dort heißt es: „Jeder Mensch lebt von seiner Umgebung, kulturell und natürlich. Es ist nicht möglich, die Verwundbarkeit zu vermeiden... Verwundbarkeit ist ein konstitutives Element des Menschseins.

Die Verwundbarkeit und Schutzlosigkeit des Menschen sind die Vorbedingung für seine Fähigkeit zu Offenheit und Solidarität... Sie sind eine notwendige Voraussetzung für menschliche Sicherheit, der es nicht einfach darum geht, mich und das Meine zu verteidigen, oder uns und das Unsere... Die Anerkennung der Verwundbarkeit... führt zur Anerkennung der Sicherheit des Anderen, des Fremden, als meine – unsere gemeinsame Verantwortung. Anerkennung unserer eigenen Verwundbarkeit kann einen Wunsch nach Kooperation statt nach Konflikt entstehen lassen... Dieses doppelte Verständnis von Verwundbarkeit ermöglicht ein grundsätzliches Überdenken dessen, was Sicherheit wirklich meint...“⁸

Die katholische Theologin Hildegard Keul hat wesentlich dazu beigetragen, zu verstehen, wie entscheidend 'Verwundbarkeit' als theologische Kategorie ist und unter diesem Aspekt die biblischen Texte gelesen.

Sie sagt: «Die Macht der Verwundbarkeit ist überall am Werk, wo Menschen sich vor Verletzungen schützen wollen:

an den hart umstrittenen Grenzen Europas;

in der heimlichen oder offenen Unterstützung rechtsradikaler Übergriffe durch bürgerliche Milieus;

in Krieg und Terror, wo um Lebensressourcen, politischen Einfluss und religiöse Dominanz gekämpft wird.

Menschen und Städte, Staaten und Religionen sind verwundbar. Wie sie damit umgehen, ist ein gesellschaftlich relevantes und zugleich prekäres Thema. Denn die Vulnerabilität führt zu

⁷ <https://www.feinschwarz.net/die-leeren-versprechungen-der-neuen-patriarchen-a/>

⁸ https://kirken.no/globalassets/kirken.no/church-of-norway/dokumenter/kisp_vulnerab_00.pdf, S.2 VULNERABILITY AND SECURITY, Current challenges in security policy from an ethical and theological perspective, Prepared by the Commission on International Affairs in the Church of Norway Council on Ecumenical and International Relations, 2000, Übersetzung Antje Heider-Rottwilm

Sicherungsstrategien, die selbst ein Gewaltpotenzial bergen. Das Spannungsfeld von Vulnerabilität und Sicherheit setzt eine unerhörte Macht frei.»⁹

Ich bin begeisterte Chorsängerin – und in unserer Kantorei in Berlin-Weissensee haben wir wieder mal das Weihnachtsoratorium gesungen. Immer wieder berührt mich dieser Text:
 Brich an, o schönes Morgenlicht und laß den Himmel tagen.
 Du Hirtenvolk, erschrecke nicht, weil dir die Engel sagen:
 dass dieses schwache Knäbelein
 soll unser Trost und Freude sein,
 dazu den Satan zwingen und letztlich Frieden bringen.

Gott wird Mensch, verwundbar wie wir, Kind einer Familie, die nach der Geburt flüchten muss vor dem mörderischen Regime der römischen Besatzer.

Gott wird Mensch - und stirbt am Kreuz, ohne seine Freundinnen und Freunde zur Verteidigung aufzurufen, ohne sich zu verbünden mit den bewaffneten Widerständlern, ohne die himmlische Heerscharen herbeizurufen.

Gott stirbt am Kreuz – und zwingt den Satan, ersteht in neues Leben, erfüllt diese Welt mit ihrer Geistkraft – mit Schalom.

Oder mit Hildegard Keul: „In der christlichen Theologie liegt der Ansatzpunkt in der „Inkarnation“, der Lehre von der Menschwerdung Gottes, die ein Zeichen der Humanität setzt. Nach christlicher Überzeugung macht sich Gott aus freien Stücken verwundbar, als er in Jesus Christus Mensch wird.

Gott kommt in die Welt ohne Rüstung und ohne Waffen. Er wird geboren als verletzliches Kind. Im Blick auf den heutigen Vulnerabilitätsdiskurs ist diese Position erstaunlich. Denn dort ist Verwundbarkeit etwas, das es zu vermeiden gilt.

Die Lebendige aber geht das Wagnis der Verwundbarkeit ein – und mit ihm alle Menschen wie Maria und Josef, Paulus und Maria Magdalena, die zur Gründungsgeschichte des Christentums gehören.

Die Inkarnation weist damit auf einen Punkt hin, der im Vulnerabilitätsdiskurs bisher verdeckt ist: die eigene Verwundbarkeit zu riskieren, ist für ein humanes Zusammenleben notwendig. Die Zerbrechlichkeit des Lebens erfordert Menschen, die sich in Liebe, Zuneigung und Solidarität verletzlich machen... Um ein humanes Leben zu führen, genügt Selbstschutz allein nicht, der mit der Macht von Grenzen und Waffen agiert. Wer allein auf Selbstschutz setzt, braucht immer höhere Mauern, mächtigere Grenzanlagen und schärfere Waffen. Oft sind es gerade die Sicherungssysteme, die neue Gewalt hervorrufen und damit die Verwundbarkeit erhöhen.

Das Verhältnis von Vulnerabilität und Sicherheit ist kein Nullsummenspiel. Vielmehr bringt das Christentum ein Drittes ins Spiel: die „Andersmacht“, die dort entsteht, wo Menschen ihre eigene Verwundbarkeit riskieren, um das Leben Anderer zu schützen und zu fördern. Diese Andersmacht ist nicht exklusiv in der Kirche am Werk, sondern im Leben aller, die den Gewaltspiralen der Verwundbarkeit widerstehen und Hingabe wagen. Im Spannungsfeld von Verwundbarkeit und Sicherheit ist es auch für eine Gesellschaft entscheidend, ob sie darauf setzt, dass das Wagnis eigener Verwundbarkeit zur Sicherung des Lebens beitragen kann.

⁹ KEUL, Hildegund: Verwundbarkeit – eine unerhörte Macht; Herder Korrespondenz 12/2015, S.39

Dann gehen Menschen und Gemeinschaften gestärkt aus diesem Wagnis hervor: aus Vulnerabilität wächst Kreativität und Stärke.“¹⁰

Hildegard Keul weist darauf hin, dass Paulus diese Andersmacht entdeckt, „als er sich vor Gott über eine Verwundung, den berühmten Stachel im Fleisch, beklagte. Er hörte die Antwort: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2 Kor 12,9).¹¹

„Um dieses Risiko einzugehen, braucht es das, was Jesus als hohe Kompetenz zugesprochen wird, nämlich die Bereitschaft und Fähigkeit, Leiden zu ertragen. Zu scheitern, das ist in der Hingabe eine reale Gefahr. Aber nur, wenn sie sich dieser Gefahr stellt, kann die Hingabe Leben erschließen. Und das Markante hieran ist: Sie entwickelt eine eigene Power, eine Macht aus Verwundbarkeit. Diese Macht kann kein Mensch erzeugen.

Sie ist, wo immer sie entsteht und wirksam ist, eine Gnade. Diese Power sorgt dafür, dass die Belastbarkeit nicht sinkt, sondern steigt. Menschen gehen gestärkt aus ihr hervor. Wenn sie das Wagnis der Verwundbarkeit eingehen, entsteht eine Macht, die sogar Diktaturen zu stürzen vermag.“¹²

Wir gehen auf Karfreitag und Ostern zu. Die Interpretation des Todes Jesu als Sühnopfer für unsere Schuld mit all ihren Folgen für die Macht der Stellvertreter Jesu auf Erden, für kirchliche Unterdrückungsstrukturen und die Identifikation von Frauen mit dem, was Sünde bedeutet, ist eines der theologischen und liturgischen Sprachbilder, das feministische Theologie dekonstruiert. Das hat eine zentrale Bedeutung für eine Theologie der Verwundbarkeit und Gewaltfreiheit.

Claudia Janssen hat herausgearbeitet, dass Jesus für Paulus ein Gewaltopfer ist, kein Sühneopfer. Es ist seine Gewaltfreiheit, seine Verwundbarkeit, die ihn, der die pax romana in Frage stellte, der für Gerechtigkeit in Wort und Tat eintrat, ans Kreuz brachte.

Sie sagt:

„Wenn Paulus auf das Kreuz guckt, sagt er zugleich immer: Und Gott hat diesen Menschen nicht im Tod gelassen, Gott ist stärker als der Tod, Gott bietet uns Versöhnung und Befreiung an, und das wird mit kultischer Sprache gedeutet...der Blick auf das Kreuz heißt: das ist Gewalt, und der Blick auf das Kreuz, wenn Paulus ihn wirft, sagt er: Und Gott hat diesen so gewaltsam getöteten Menschen nicht im Tod gelassen.

Und wenn er Kreuz sagt, dann hat er beides da, dann hat er die Gewaltgeschichte vor Augen und die Überwindung der Gewalt. Die Befreiung, die Gott angeboten hat, die im Messias Jesus als dem Auferstandenen präsent ist, die ist sozusagen bei ihm immer anwesend, wenn er vom Kreuz spricht.“¹³

V. Betrauerbar sein - und Gewaltlosigkeit

Eine Autorin, die auch ausdrücklich Feminismus und Gewaltfreiheit aufeinander bezieht, ist die Philosophin Judith Butler.

¹⁰ <https://vulnerabilitaetsdiskurs.de/vulnerabilitaetsdiskurs/>

¹¹ <https://xn--vulnerabilitaetsdiskurs-h2b.de/wp-content/uploads/2015/10/Vulnerabilitaetsdiskurs-Theologie-Keul-HerKorr-JG-69-2015-12-647-651.pdf>, S.42

¹² KEUL, Hildegund: Inkarnation – Gottes Wagnis der Verwundbarkeit, ThQ2012_03_umbr.indd (xn--vulnerabilitaetsdiskurs-h2b.de), S.231

¹³ <https://www.deutschlandfunkkultur.de/feministische-theologin-claudia-janssen-warum-jesus-als-100.html>

Sie stellt den Begriff ‚Betrauerbarkeit‘ ins Zentrum. Es geht um die gleiche Würde jeglichen menschlichen Lebens: „Betrauerbar sein heißt angesprochen sein auf eine Weise, die mich wissen lässt, dass mein Leben zählt, dass sein Verlust nicht bedeutungslos ist, dass mein Körper als einer behandelt wird, der zu leben (...) imstande sein sollte (...), wofür auch förderliche Bedingungen gegeben sein sollten.“¹⁴

Sie beschreibt Gewaltlosigkeit wie folgt:

„Gewaltlosigkeit ist weder eine Tugend noch eine Position, und sie ist gewiss keine Reihe universal anzuwendender Grundsätze. Sie bezeichnet die verstrickte und konfliktuelle Lage eines Subjekts, das verletzt und zornig ist, nach gewaltsamer Rache strebt und sich dennoch gegen solches Tun auflehnt.“¹⁵

Und Judith Butler schlussfolgert: „Um der Kriegslogik mit ihrer Unterscheidung zwischen erhaltenswertem und entbehrlichem Leben zu entgehen, muss Gewaltlosigkeit Teil einer Politik der Gleichheit werden.

Eine Intervention in der Sphäre der Erscheinung, in den Medien und in dem sich rasch verändernden heutigen öffentlichen Raum ist erforderlich, damit aus jedem Leben ein betrauerbares Leben wird, ein Leben, das sein eigenes Leben verdient. Die Forderung, dass jedes Leben betrauerbar sein muß, bedeutet mit anderen Worten, dass kein Leben in seinem Fortbestand der Drohung der Gewalt, systemischer Vernachlässigung oder militärischer Auslöschung unterworfen sein sollte.

Als Gegengewicht gegen die todbringende Phantasmagorie, die nur zu oft Polizeigewalt gegen Gemeinschaften von People of Color, militärische Gewalt gegen Migranten und staatliche Gewalt gegen Dissidenten rechtfertigt, braucht es ein neues Imaginäres, ein egalitäres Imaginäres, das der Interdependenz alles Lebens gerecht wird...Das ‚Unrealistische‘ eines solchen Imaginären ist seine Stärke.¹⁶

Und also auch hier: Betrauerbarkeit und Gewaltlosigkeit als das Imaginäre, als Utopie – wir sagen: Reich Gottes, Schalom für Lebende und Tote, Mensch und Natur in unserer christlichen Sprache.

Betrauerbarkeit heißt also: mich der Unterscheidung zwischen erhaltenswertem und entbehrlichem Leben zu widersetzen. Stattdessen die Ebenbildlichkeit jedes Menschen zum Ausgangspunkt allen Denkens und Fühlens und Handelns zu machen, das ist die große Herausforderung! Zuschreibungen, dass Menschen gut oder böse sind, stehen uns nicht zu. Taten können wir bewerten und verurteilen, nicht Menschen.

Psalm 37 weist darauf hin:

Wüte nicht gegen die Bösgesinnten (also nicht ‚die Bösen‘), beneide nicht die, die niederträchtig handeln (Vs.1) ...Lass ab vom Zorn, entsage der Empörung, wüte nicht, nur zum Bösen taugts. (Vs.8)

¹⁴ <https://www.deutschlandfunk.de/judith-butler-die-macht-der-gewaltlosigkeit-moeglichkeiten-100.html>

¹⁵ BUTLER, Judith: Der Anspruch auf Gewaltlosigkeit, in: Judith Butler, Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen, Frankfurt am Main/New York, 2010, S. 153-170, S. 159

¹⁶ BUTLER, Judith: Die Macht der Gewaltlosigkeit, Über das Ethische im Politischen, Frankfurt 2023, S. 245f

Clara Butting schreibt dazu:¹⁷ Der Psalm ist eine Aufforderung zur Gewaltlosigkeit... Der Psalm will aus dem Reagieren herauskommen, die Empörungsspirale unterbrechen und Raum schaffen, für das Nachdenken und Abwägen der politischen Akteure. Denn der Kampf mit dem Imperium spielt sich auch im eigenen Körper ab. Um angesichts der Brutalität imperialer Gewalt Mensch zu bleiben und sich an der Vision von Gerechtigkeit zu orientieren, ist ein kritisches Gespräch mit den eigenen Gefühlen nötig. Die Bergpredigt nimmt auch diese geforderte Auseinandersetzung auf, und beginnt die Schulung der Tora unter imperialer Gewalt mit der Bändigung der eigenen Empörung: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht töten. Ich lege euch das heute so aus: schon wer zürnt, öffnet sich der Gewalt, die zum Tode führt. (Matthäus 5, 21 ff)
 Jesu gewaltfreier Widerstand ist einem generationenübergreifenden Ringen um eine Politik erwachsen, die um die Selbstzerstörung von Gegengewalt weiß und mit Blick auf die gefährdeten Menschen nach nichtmilitärischen Wegen sucht.“

Schauen wir nochmal auf den Karfreitag. Matthäus berichtet von der Todesstunde Jesu: *Der Hauptmann und die Leute, die mit ihm Jesus bewachten, sahen das Erdbeben und die anderen Geschehnisse und erschrakten sehr. Sie sagten: »Dieser Mensch ist wahrhaftig Gottes Kind.« 55 Und viele Frauen waren dort und beobachteten von ferne. Sie waren Jesus von Galiläa an gefolgt, um mit ihm zu arbeiten. 56 Unter ihnen waren Maria aus Magdala und Maria, die Tochter des Jakobus und Mutter des Josef, und die Mutter der Söhne des Zebedäus. (Mt 27, 54)*

Auch hier geht es um Betauern im Angesicht des Imperiums. Die Frauen werden das erste Mal in der Kreuzigungsszene im Matthäus-, Markus- und Lukasevangelium ausdrücklich als Gruppe von Jüngerinnen genannt.

Und Matthäus benutzt die Begriffe, die in den Evangelien deutlich machen, dass es um Jüngerinnenschaft geht: nachfolgen und arbeiten, d.h. diakonein, steht dort.¹⁸

Die Evangelien reden von sechs Marien oder - im Hebräischen – von Miriams. Es war der häufigste dokumentierte Frauename in jener Zeit, in der die verarmte Bevölkerung bitter unter der römischen Besatzung litt. Wenn Eltern ihren Töchtern diesen Namen gaben, verbanden sie damit die Hoffnung auf die Widerstandskraft der großen Prophetin Miriam, die das Volk, zusammen mit Mose und Aaron, aus der Sklaverei in Ägypten geführt hatte. Insbesondere die Gestalt der Maria von Magdala steht für die Erinnerung an die Grausamkeit, mit der die Stadt Magdala von den römischen Besatzern bezwungen wurde – und an die Widerstandskraft der Menschen aus Magdala.

Bleiben und Betauern ist gefährlich, ein Akt des Widerstandes, überall, wo damit ein Zeichen gegen Unrecht und Unterdrückung gesetzt wird. Das ist heute so im Iran, in Belarus, in Palästina... das war auch damals so.

¹⁷ BUTTING, Klara: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, Junge Kirche 4/23, s. 10

¹⁸ S. zum Folgenden: Ev. Frauen in Deutschland, Maria aus Magdala, Evangelischer Frauen*Sonntag 2023, Hg. SCHOTTROFF, Luise, WACKER, Marie-Theres: Kompendium Feministischer Bibelauslegung, S. 509

Laut der historischen Quellen war es Verwandten oder Freunden nicht gestattet, in der Nähe von Kreuzen zu stehen, über Gekreuzigte zu weinen oder sie auch nur lange anzusehen.¹⁹ Oft wurden die Trauernden selbst gefangen genommen und gefoltert.

Schon das von Ferne auf das Kreuz, auf den gemarterten Körper Jesu, auf ihre zerstörte Hoffnung schauen und trauern, war ein Akt des Widerstandes, ein Akt, der über die Verzweiflung hinauswies.

Am dritten Tag gehen die Frauen zum Grab, trotz drohender Gefahr. Mit all ihrer Trauer, ihrer Zärtlichkeit, ihrem Bedürfnis, dem Toten nahe zu sein. So werden sie zu Zeuginnen der Auferstehung, zitternd und zagend, ja, auch das! So werden sie zu Verkünderinnen der umwälzenden Nachricht, dass Gewalt und Tod nicht das letzte Wort haben.

Und sie hören: Geht hin und verkündigt, dass die Steine vom Grab gerollt sind, dass umwälzend Neues passiert ist – das, worauf ihr so sehr gehofft habt!

Dableiben, beim Kreuz, bei den Kreuzen dieser Welt. Bleiben, auch wenn es gefährlich wird, wie an vielen Orten weltweit, Zeuginnen sein der Gräueltaten, die Menschen angetan werden, Zeuginnen sein der Gewalt, die Frauen weltweit betrifft, Zeuginnen sein des Todes und der Zerstörung, die Kriege verursachen. Zeuginnen sein der unweigerlichen Folgen der Rüstungsexpansion und Militarisierung – die Opfer betrauen und Widerstand leisten. Das tun die ‚Frauen in Schwarz‘ seit mehr als 30 Jahren - und auch die weltweite Kampagne des Ökumenischen Rates der Kirchen ‚Thursdays in Black‘.

In Berlin findet seit dem russischen Überfall auf die Ukraine an jedem 24. eines Monats ein schweigender Trauergang von der ukrainischen Botschaft zur russischen Botschaft und dann zum Brandenburger Tor statt. Wir tragen Schilder mit uns: Wir trauern um alle Opfer des Krieges. Mich hat sehr angerührt, wie am letzten 24., zwei Jahre nach dem Überfall, sich mehrere Menschen vor der russischen Botschaft zu uns stellten, nach dem Hintergrund unseres Trauerganges fragten, sich bedankten für dieses Zeichen und sich dazu stellten. Sie waren offensichtlich Ukrainer*innen.

Das Dableiben und Hinschauen, Trauern und Bezeugen des Unrechts, der Gewalt, der Gräueltaten erfordert Mut. Und auch die Botschaft, dass wir umkehren müssen, dass es Alternativen gibt - Gewaltfreiheit, Solidarität, Gerechtigkeit für diese Erde – dafür einzustehen, erfordert Mut. Denn die Angriffe auf unsere Glaubwürdigkeit, die Vorwürfe, naiv zu sein, auf der falschen Seite zu stehen, andere zu Opfer zu machen, treffen tief. Das war schon bei den Jüngerinnen so. Das erleben wir gerade wieder in Bezug auf die Reaktionen auf den Überfall Russlands auf die Ukraine oder der Hamas auf Israel.

Es gibt massive Interessen, die verhindern wollen, dass zerstörerische Entwicklungen analysiert und kritisiert werden, dass Unrecht aufgedeckt und benannt wird – und dass es zu tiefgreifenden, umwälzenden Veränderungen kommt in unseren Gesellschaften, in unserer Politik, in unserem Verhältnis zur Mitwelt.

¹⁹ S.o. S. 18, Anm.2, ebenso S.496

VI. Sicherheit und Gewaltfreiheit

Ana Raffai, kroatische Friedensaktivistin aus Zagreb, Mitglied bei Church and Peace, und Katholikin, hat vor wenigen Jahren eine Dissertation über Dorothee Sölle geschrieben.

Bei ihr finde ich folgende Hinweise:

„Die Gewaltfreiheit ist ein dreifaches Nein zur strukturellen Gewalt. Es ist ein NEIN der Angst gegenüber, eine Verachtung der Gewalt. Zweitens es ist ein NEIN zur Gewaltgewöhnung. Sich gegen die Gewaltgewöhnung zu wehren bedeutet, Widerstand zu leisten. Die Gewaltfreiheit äußert sich im zivilen Ungehorsam. So beinhaltet das dritte NEIN zur Gewalt die Ablehnung des Gehorsams gegenüber allen Autoritäten, die die Gewalt schüren.“²⁰

Und Ana Raffai fährt fort:

„Das gewaltfreie Tun unterstützen zwei Arten von Erinnerungen: die Erinnerung an die spirituellen Wurzeln der Gewaltfreiheit und an die schon erreichten Erfolge des gewaltfreien Widerstandes. Aber es gibt auch eine andere Erinnerung, die Erinnerung an die verübte Gewalt, es ist „die verpflichtende Erinnerung“ (Sölle, 1994:49): die Gräueltaten verpflichten auf die Erinnerung, damit die Gewalt nicht wiederholt wird...

So deutet Sölle die bekannte Metapher von den Schwertern, die zu Pflugscharen umgeschmiedet werden, als Aufruf, die Wutkraft nicht stillzulegen, wie auch die Schwerter nicht begraben werden, sondern in den aktiven gewaltfreien Widerstand umzuleiten. (ebenda)²¹

Der amerikanische Theologe Walter Wink²² hat den Begriff vom ‚Mythos der erlösenden Gewalt‘ geprägt, um deutlich zu machen, wie unrealistisch angesichts der bisherigen Menschheitserfahrungen das Vertrauen in die Macht der Gewalt und damit auch der Waffen ist. Er hält die Aufteilung der Welt in Gut und Böse und den Mythos, das Böse mit Gewalt ausrotten zu können, für die entscheidende, zerstörerische Religion.

Er liest die biblischen Texte genau, so etwa Mt 5,38-41.

In der Übersetzung der Bibel in gerechter Sprache, heißt es dort:

Ihr habt gehört, dass Gott gesagt hat: Auge um Auge und Zahn um Zahn. Ich lege euch das heute so aus: Leistet dem Bösen nicht mit gleichen Mitteln Widerstand.

Das Gebot ‚Auge um Auge, Zahn um Zahn‘ durchbricht die Spirale der eskalierenden Gewalt. Wenn ein Mensch dir Unrecht tut, dann reagiere nicht, indem du ihm etwas Schlimmeres antust. Halte Maß! Bleib bei dem, was dir widerfahren ist, suche dafür ausgleichende Gerechtigkeit! Sonst machst du dich schuldig und provozierst neues Leid. Das gilt für jede und jeden einzelnen, das gilt für die Völker.

Jesus knüpft daran an: Ich lege euch das heute so aus:

Leistet dem Bösen nicht mit gleichen Mitteln Widerstand.

²⁰ S. 11

²¹ S.12

²²Im Folgenden fasse ich Gedanken von Walter Wink zusammen in: WINK, Walter: Der dritte Weg Jesu, 35ff. in In: Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover (Hg.): „Schritte gegen Tritte“ – für eine Kultur des Friedens und der Gerechtigkeit, Neufassung. Hannover 2016, S. 35ff. Online zugänglich unter: <https://www.hkdmaterial.de/media/pdf/55/9e/0a/HkD-586151.pdf>.

Martin Luther übersetzt: „*Ich aber sage euch, dass ihr nicht widerstreben sollt dem Bösen.*“
Das ist ein Unterschied, ob ich dem Bösen nicht widerstrebe – oder aber widerstrebe, aber nicht mit gleichen Mitteln!

Es geht aber um *Widerstand*, nur nicht mit gleichen Mitteln!

Zur Zeit Jesu war das Böse tägliche Realität. Die Unterdrückung durch die römische Besatzung war hart, oft brutal. Für die Menschen ging es entweder um Anpassen – oder gewaltsamen Widerstand, der brutal bestraft wurde.

Ursprünglich steht dort also: *Ich lege euch das heute so aus: Leistet dem Bösen nicht mit gleichen Mitteln Widerstand.*

Das bedeutet eben nicht: Anpassung – statt gewaltförmigem Widerstand.

Das eröffnet einen dritten Weg: Die Einübung in gewaltfreien Widerstand.

Jesus hat dafür drei Beispiele.

Das erste: Vielmehr, wenn dich jemand auf die rechte Backe schlägt, halte ihm auch die andere Backe hin.

Auf die rechte Backe meines Gegenübers kann ich nur mit der *linken* Hand schlagen - die benutzte man zu Jesu Zeiten nur für Unreines – oder mit der *Rückseite* der Hand. Und man schlug nur Niedriger-Stehende. Sklavenhalter schlugen so ihre Sklaven, Ehemänner ihre Frauen, Eltern ihre Kinder, Römer die Juden. Die Menschen, die Jesus zuhörten, kannten es, so gedemütigt zu werden.

Aber indem sie die linke Wange hinhalten, verweigern sie die Demütigung, lassen sie sich nicht entwürdigen, nehmen sie ihr Schicksal selbst in die Hand. Der Angreifer ist irritiert, denn mit der offenen Hand oder Faust schlägt man nur ebenbürtige Menschen.

Und die zweite provokante Übung: Und wenn jemand gegen dich prozessiert, um dein Hemd zu bekommen, gib diesem Menschen auch deinen Mantel. Auch den Mantel zu geben, das bedeutet, sich zu entblößen. Da steht der andere nun mit meinem Hemd und Obergewand im Arm vor mir. Und sieht, mir bleibt nur noch das nackte Leben. So sind die Verhältnisse, das ist die nackte Wahrheit!

Der Theologe Walter Wink erklärt: „Nacktheit war in Israel tabu. Die Schande traf aber nicht die entblößte Partei, sondern die Person, die solche Entblößung anschaute oder verursachte (1.Mo 9,20-27).“

Und die dritte Übung in gewaltfreiem Widerstand: Wenn dich jemand zur Zwangsarbeit für eine Meile Weg nötigt, gehe mit ihm zwei. Die römischen Legionäre durften Bürgern des Besatzungsgebiets ihr Gepäck aufbürden, wann immer sie sie irgendwo unterwegs trafen - aber nur von einem Meilenstein bis zum nächsten. Denn sonst, so befürchteten die Besatzer, gibt es Aufruhr im Land. Also wurde ein weiterer Machtmissbrauch durch den Legionär heftig bestraft.

Was für ein Affront: Da muss/will der Legionär nach einer Meile sein Gepäck wieder übernehmen, aber stattdessen übernimmt der Träger die Initiative, behält es in der Hand, - und bringt den Soldaten aus der Fassung. Damit hat der nicht gerechnet!

Was wohl in dem Unterdrückten, in dem Legionär – und in Jesu Zuhörerinnen und Zuhörern passiert?

Walter Wink sagt: „Jesus war dem Widerstand gegen das Böse nicht weniger verpflichtet als die anti-römischen Widerstandskämpfer. Er unterschied sich von ihnen nur in der Wahl der Mittel, die er anwendete, also darin, wie er das Böse bekämpfte.

Es gibt drei mögliche Reaktionen auf das Böse: 1. Passivität, 2. Gegengewalt - oder 3. den Weg *militanter Gewaltlosigkeit*, wie ihn Jesus gefordert und vorgelebt hat.

Die Entwicklung der Menschheit hat uns nur für die ersten beiden Möglichkeiten konditioniert: Flucht oder Kampf. »Kampf« war die Parole jener Galiläer gewesen, die – nur zwei Jahrzehnte bevor Jesus auftrat – erfolglos gegen Rom rebelliert hatten.

Jesus und viele seiner Zuhörerinnen und Zuhörer hatten zweifellos mit angesehen, wie zweitausend ihrer Landsleute von den Römern an den Straßenrändern gekreuzigt worden waren.

Für diese Menschen hatte es keinen Dritten Weg gegeben. Unterwerfung oder Revolte - darin erschöpfte sich das Vokabular ihrer Möglichkeiten im Widerstand gegen die Unterdrückung...²³

Jesus weist darauf hin, wie mit dem gesamten System so verfahren werden kann, dass seine Grausamkeit entlarvt und sein Schein von Gerechtigkeit, Gesetz und Ordnung der Lächerlichkeit preisgegeben wird. Er nimmt Gesetze zunächst hin, wie sie sind, über-erfüllt sie bis an jenen Punkt, wo sie sich selbst ad absurdum führen und offenbart so, was sie wirklich sind.“²⁴ Er nimmt sich aktiv seine Würde zurück!

Dass Menschen in Vergangenheit und Gegenwart eine andere Tapferkeit als die mit der Waffe praktizier(t)en, eben jenen dritten Weg - auch in der Ukraine und selbst in Russland – ist bisher leider immer noch kein öffentlich relevantes Thema.

Die amerikanischen Wissenschaftlerinnen Erika Chenoweth und Maria Stephan haben zwischen 1900 und 2006 323 gewaltförmige und gewaltfreie „Widerstandskampagnen“ (ihre Bezeichnung) untersucht, von denen 105 gewaltlos waren.²⁵

Wo mit gewaltfreien Kampagnen auf die angreifende Gewalt geantwortet wurde, führte mehr als die Hälfte zu nachhaltigem Frieden - doppelt so oft wie bei militärischer Verteidigung. Es gab auch dabei Opfer, aber deutlich weniger als bei bewaffneten Reaktionen. Nur jede vierte der gewaltfreien Kampagnen scheiterte vollständig, während umgekehrt kaum mehr als jede vierte (26%) der gewalttätigen Kampagnen erfolgreich war.

In einer weiteren Untersuchung²⁶ über Konflikte nach 2016 wurde deutlich, dass die Anzahl gewaltfreier Widerstandsbewegungen zwar deutlich zugenommen hatte, aber weniger erfolgreich waren als vorher.

Das wird u. a. darauf zurückgeführt, dass sich gerade autokratische und diktatorische Regime auf diese Entwicklung eingestellt haben und die Zivilbevölkerung und zivilen Widerstand systematisch unterdrücken und ausschalten, wie wir in den vergangenen Jahren in Russland beobachten mussten. Dennoch bleibt gewaltfreier Widerstand auch nach der weitergehenden Studie erfolgreicher als bewaffneter Kampf.

²³ Ebd. S.36

²⁴ Ebd. S.39f

²⁵ Vgl. CHENOWETH, Erica / STEPHAN, Maria J.: Why civil resistance works, New York 2011.

²⁶ Vgl. CHENOWETH, Erica: Civil Resistance. What everyone needs to know, Oxford 2021.

S. 227ff; siehe auch: WILL Irwin: How Civil Resistance Works. (And Why it Matters to SOF). JSOU Report 19-4; MacDill Air Force Base Florida 2019 (Diesen Hinweis verdanke ich R. Brahms).

Susanne Luithlen sagt: „So schwer aushaltbar Ohnmacht angesichts von Gewalt und größter Not ist: Nichts spricht dafür, dass Gewalt das letzte Mittel ist, für das sie stillschweigend gehalten wird. Vielmehr befreit sie die, die sie ausüben von Ohnmachtsgefühlen, indem sie Komplexität reduziert und sich selbst und anderen Handlungsfähigkeit demonstriert. Diese Motive spielen wahrscheinlich bei allen Konfliktparteien eine Rolle, auch wenn solche Strukturähnlichkeiten für uns schwer zu akzeptieren sind.“²⁷

Die Friedensforscherin Christine Schweitzer stellt fest: „Die Gewaltfreie Aktion ,ist die Form der [politischen] Konfliktaustragung, die aus der Haltung der Gewaltfreiheit resultiert und bei der bewusst auf verletzende oder tötende Gewalt verzichtet wird. Dabei wird nicht die Person des Gegners angegriffen, sondern seine gegenwärtige Rolle als Repräsentant in einem ungerechten System. Die Trennung von Person und Rolle trägt zum Feindbildabbau bei und eröffnet neue Handlungsperspektiven.

Ziel der Gewaltfreien Aktion ist es nicht, die GegnerInnen zu besiegen oder zu vernichten, sondern auf die Veränderung des gegnerischen Willens hinzuarbeiten. Die Herstellung von Gerechtigkeit braucht die gewaltfreie Aktion...

Das Grundproblem aus pazifistischer Sicht ist, dass militärische Kräfte zur Verfügung stehen und dass Krieg in der Regel eine praktikable Option ist. Gewaltfreie Alternativen hingegen sind nicht verfügbar und erscheinen daher utopisch. Deshalb müssen wir die soziale Verteidigung als Alternative zur militärischen Verteidigung und die gewaltfreie Intervention als Alternative zur militärischen Intervention im Konflikt auf allen Ebenen der Eskalation weiter entwickeln und ausbauen“²⁸ so Christine Schweitzer.

Der dritte Weg, wie Walter Wink es nennt, ist das Stichwort für einen bekannten Text von Dorothee Sölle:

„Der dritte weg

Wir sehen immer nur zwei Wege
sich ducken oder zurückschlagen
sich kleinkriegen lassen oder
ganz groß herauskommen
getreten werden oder treten

Jesus du bist einen anderen weg gegangen
du hast gekämpft aber nicht mit waffen
du hast gelitten aber nicht das unrecht bestätigt
du warst gegen gewalt aber nicht mit gewalt

²⁷ <https://www.ziviler-friedensdienst.org/sites/ziviler-friedensdienst.org/files/anhang/publikation/zfd-unwirksam-und-hilflos-19815.pdf>, S. 16

²⁸ SCHWEITZER, Christine: Gewaltfreiheit und Gerechtigkeit – Basis gemeinsamer Sicherheit Vortrag bei der Church and Peace-Tagung am 11. Juni 2016 in Loisy. Online zugänglich unter: https://www.church-and-peace.org/wp-content/uploads/2017/06/Vortrag_Christine_Schweitzer-D.pdf S.7f und 10.

Wir sehen immer nur zwei möglichkeiten
selber ohne luft sein oder andern die kehle zuhalten
angst haben oder angst machen
geschlagen werden oder schlagen

Du hast eine andere möglichkeit versucht
und deine Freunde haben sie weiterentwickelt
sie haben sich einsperren lassen
sie haben gehungert
sie haben spielräume des handelns vergrößert

Wir gehen immer die vorgeschriebene bahn
wir übernehmen die methoden dieser welt
verachtet werden und dann verachten
die andern und schließlich uns selber

Laßt uns die neuen wege suchen
wir brauchen mehr phantasie als ein rüstungsspezialist
und mehr gerissenheit als ein waffenhändler
und laßt uns die überraschung benutzen“²⁹

Ich ende mit einem Zitat aus dem 2. Samuelbuch:

Abner rief Joab zu: Soll denn das Schwert ohne Ende fressen?

Weißt du nicht, dass daraus am Ende nur Jammer kommen wird? (2. Samuel 2,26)

Antje Heider-Rottwilm, OKRin.i.R.
Church and Peace e.V, Vorsitzende
Albertinenstraße 10, 13086 Berlin
heider-rottwilm@church-and-peace.org, www.church-and-peace.org

²⁹ SÖLLE, Dorothee: der dritte weg. <https://www.lebenshaus-alb.de/magazin/003223.html>